

gruppe Groß in der Bahnmeisterei verpöffen, verhaftet und zusammen mit anderen Funktionären zum Polizeipräsidium gebracht. Er ist schon lange Mitglied der Kommunistischen Partei Deutschlands geworden und hat sich in mühevoller Selbststudium das Wissen um die Gesetze der geschichtlichen Entwicklung angeeignet.

Anfang 1933 ist der Beauftragte Krupps und Stinnes, Hitler, zur Macht gelangt. Man sucht Otto Schmirgal in der Ackerstraße 64, aber er ist in die Illegalität untergetaucht, nicht einmal seine Frau weiß, wo er sich befindet.

Eine Lungenentzündung hat ihn niedergeworfen, er liegt bei Genossen, die ihn verborgen halten. Man will einen jüdischen Arzt holen, der all die Verfolgten behandelt, ohne sie anzuzeigen. Aber Otto Schmirgal will nicht, daß sich andere Genossen für ihn erneut in Gefahr bringen. Er will den Arzt selbst aufsuchen. Mit hohem Fieber geht er auf die Straße hinunter. Auf dem Weg zum Arzt spricht ihn ein Mann an, den er nicht kennt. „Du bist doch Schmirgal, ich freue mich, dich wiederzusehen. Ich habe dich da und da reden gehört. Gott sei Dank, daß du noch lebst.“ In diesem Augenblick treten zwei Zivilisten heran und verhaften beide. Der Mann, der Schmirgal angedredet hatte, war selbst ein verfolgter Genosse.

Schmirgal kehrt von seinem Gang zum Arzt nicht zurück. Lückenhaft, in großen Abständen, auf seltsamen Wegen erfährt die Frau, wo er ist. Einmal erzählt ein Genosse, der kurz durch das Columbia-Haus in Tempelhof ging, daß er sah, wie man morgens die Zellen aufriß und die Gefangenen heraustreten ließ. Einer blieb liegen, er erhob sich nicht vom Boden. Der Genosse sah, daß es Schmirgal war. Er flüsterte ihm zu: „Warum gehst du nicht hinaus?“ „Du siehst ja, was mit mir ist“, antwortete Schmirgal. „Ich kann nicht aufstehn.“

Trotzdem sei es der alte Otto gewesen, erzählte der Genosse. Seine erste Frage selbst in diesem Augenblick habe gelautet: „Was machen die Jungs?“

Immer fragte er nach „seinen Jungs“, auch 10 Jahre später, als er in Brandenburg vor seiner Hinrichtung das letzte

Gespräch mit seinem Bruder hatte. „Seine Jungs“ — das waren die Genossen, das waren seine Söhne, denen er Lehrer und Vater war.

Von 1933 an wird er gehetzt und gejagt, freigelassen und wieder verhaftet, zuletzt mit der Beschuldigung, im Flugzeugwerk Johannisthal, wo er gearbeitet hatte, eine illegale Gruppe gebildet zu haben.

Man versuchte, ihn durch Mißhandlungen zu brechen; er blieb fest, sein Charakter war stärker als ihre Foltermaßnahmen. Seine blutige Wäsche hat die Frau oft genug abholen und waschen müssen. In Esterwegen im Moor stieß man ihn zweimal ins Wasser, zweimal kam er wieder heraus und rettete sein Leben. Denn er glaubte ungebrochen an den Sinn seines Lebens und an den Sieg der gerechten Sache, für die er dieses Leben einsetzte. Und als er im September 1944 merkte, daß der Nazirichter in Potsdam nach seinem Kopf griff, nahm er einen Teil der gegen den Genossen Rudolf Kotulan gerichteten Beschuldigungen auf sich, um wenigstens das Leben des andern zu retten.

Zusammen mit Werner Seelenbinder und fünf anderen Genossen wurde er am 5. September 1944 zum Tode verurteilt, während sieben Genossen mit Zuchthausstrafen „davonkamen“. Ihr ganzes „Verbrechen“ bestand darin, daß sie Kommunisten waren und für eine Welt ohne Ausbeutung und Krieg kämpften.

Die 13 Angeklagten wurden nach der Urteilsverkündung vom Gericht zum Gefängnis geführt, immer zu zweit aneinander gekettet. Neben den Verurteilten liefen auf dem Bürgersteig die weinenden Frauen und Familienangehörigen.

Da hob Otto Schmirgal, mit einem unerschütterten Ausdruck auf dem Gesicht, die Hand, die nicht gekettet war, und winkte seine Frau, zu ihm heranzukommen. Der Wachtmeister, der den Zug begleitete, gab die Erlaubnis. So schritten sie Hand an Hand zum Gefängnis, Otto Schmirgal und seine Frau Selma.

„Du machst mir ja schönen Kummer“, sagte sie unter Tränen. „Und ich freue mich darüber, daß ich durch mein Verhalten vor dem Gericht meinem Freund Rudi das Leben gerettet habe“, versetzte er mit fester Stimme.